

Museumsakademie

Universalmuseum Joanneum

Frank Jürgensen: Im Sprechen Wahrnehmen

Ungedrucktes Manuskript

1.

Wenn man sich fragt, was die Erzählweise einer Führung in einer Museumseinrichtung kennzeichnet und bindet, dann wird man betonen, daß sie sich an die Museumserzählung anschließt, sich ihr auflegt als Wiederholung, Abänderung oder Verlebendigung. Vorher hat das Museum einen Text mit Bedeutungen über Bildern, Bildern als Gemälden oder Bildern als Gegenständen, Ortsbildern ausgeführt. Es gab außerdem vorher in den Räumen des Museums die Möglichkeit, Arrangements-Ordnungen zu bilden oder Raumbilder-Inszenierungen anzufertigen.

Bei Raumbildern langt man aber wieder bei einem Bild als einer Verständnisplattform an, die sich erklären lassen kann, bzw. die auch ausgedeutet erscheint. Der längere Verlauf einer musealen Erzählung ist ähnlich wie ein geöffnetes Gliederarmband gebaut, in welcher der Strang der einen Seite aus Bildfolgen als angebotenen Wahrnehmungsplattformen, der andere Strang aus gegebenen Textfolgen besteht. Die beiden bilden in ihrer Beziehung immer paarweise ein Glied. Ein Textbildbezug ist an den vorigen angeschlossen und mehrere Glieder bilden eine kürzere oder längere Folge, ein Thema, eine Ordnungsphase.

In der Erzählung benutzt man das Beziehungs-Schema auf zwei Arten: Hier haben wir es mit der und der Bedeutung zu tun, dem entspricht dieses Bild. Oder umgekehrt: als Erklärung für dieses Bild wird der und der Sachverhalt angeboten. - danach heißt es: gehn wir über zum nächsten Textbildzusammenhang. Das Bild-Text-Schema der Schausammlung hält bereits dieses Muster bereit, das sich in der Erzählung vom Museum wieder zeigt und auch sie bestimmt. Entweder wird das Schema im Arrangement des Sprechens und Darbietens noch einmal verlebendigt, oder das museale Schema der Beziehungen selbst wird in der Führung angesprochen. Mit Verschiebungen.

Es sieht so aus, als ob das Museum sich oft daran hielte, den Vorrang verdinglichter Bildphänomene zu betonen. Die Erzählung einer Führung aber entwickelt sich wie zwangsläufig entlang der Seite des Textes und verweist dann von da aus auf die Bilder. Das kann wie eine Richtigestellung aufgefaßt werden. Dazu tritt in der Erzählung etwas, das sie erzeugen muß, damit man dem auch folgen kann, da muß es eine Art Dynamik über die Wiederholungen weg zwischen Anfang und Ende geben, Erwartungen müssen eine Rolle spielen. Wo stecken die? Ich hätte immer erwartet, daß da eine Art Drama ausgeführt wird, mit Problem, Höhepunkt und Abschluß. Ein Teil davon wird auch vom Aufbau, von der Entfaltung und der Folge einer Erzählung, die sich auch steigern läßt, übernommen. Eine zweite Seite, die für einen Verlauf sorgt, ist, daß ja die Gruppe zunehmend mit der Führungskraft bekannt wird und auch etwas von sich zeigt - ist die Gruppe interessierbar, gibt es da Spannungen in der Gruppe oder zwischen Begleitperson und Gruppe; im Verlauf wird zunehmend die Anfangsfrage von Teilnehmern: "was kommt da auf mich zu?", auch beantwortet: "auf dies sollte es wohl etwa hinauslaufen" (eine Art Medien-Spannung).

Wenn am Anfang Fragen angeschnitten werden, die für die Gruppe von Interesse sind, werden eine Zeit lang Antworten mit einer gewissen Spannung erwartet. An Mitteln des aufschiebenden Einlösens gibt es mehr: - auf Verwirrung folgt Aufklärung; - auf Abseitigkeit und Nebenerzählung folgt die Rückkehr zum Hauptthema;

- zuerst das Allgemeine, dann die Beispiele;
- von der Übersicht zu den Ereignissen;
- von der einzelnen Biographie weiter zur Überblicksgeschichte;
- von der offiziellen Geschichte hin zu Erzählungen, in denen Intimes und intime Kenntnis zunehmend eine Rolle spielen.

In Gedanken bleibt aber ein Punkt unbestimmt oder leer: der Weg (Abstand) von der einen Vergegenwärtigung zur nächsten. Auf dem Gelände des ehemaligen KZ Neuengamme beispielsweise ist das die Strecke des Rundwegs, auf dem es hinausläuft auf die Auftrennung in Abschnitte, Kettenglieder oder Portionen der Sichtbarkeit. Das sind zwar Entnahmen aus einer irgendwie konsequenten, zusammenhängenden Topographie, aber es gibt deshalb darin auch Leerstellen, Pausen, und die Kette bildet sich wieder heraus, ein neues und

Museumsakademie

Universalmuseum Joanneum

wieder neues Ansetzen mit dem Sprechen. Dementsprechend entsteht in der Erzählung bei aller Überleitungskunst häufig Gelegenheit oder Notwendigkeit, ein ganz neues Ansetzen zu finden, die Gruppe von Ort zu Ort auch wieder für eine etwas andere Bewandnis zu interessieren.

Man hat weniger mit einem großen Spannungsbogen als mit spannenden Momenten zu tun, mit einem Aufflackern und Ablöschen in der Folge einzelner Besichtigungsinteressen. In einer Ausstellung kann ich mir noch vorstellen, daß Sachverhalte proportionierten Ausdruck bei sinnvoller Anordnung finden, daß Sinnebenen, in denen Sinn geordnet wurde, verfolgt werden. Wie passiert es aber auf einem Besichtigungsgang, daß die einzelnen Themenabschnitte einer Verlaufslogik folgen? Sie können ja nicht deshalb so arrangiert worden sein. Und man findet bei näherer Betrachtung auch keine Logik, die sich aufdrängt.

Auf etwa 150 m Wegstrecke gelangt man in der KZ-Gedenksättte Neuengamme von einem Plattenhausbehelfsheim, das in etwa an alter Stelle wiedererrichtet wurde, und wo sich das Thema der Frauenaußenlager - etwas, auf das außer hier sonst nur noch in der Ausstellung eingegangen wird - anschneiden läßt, über das Klinkerwerk (Themen die hier ansprechbar werden sind z.B. Baugeschichte des Lagers, Baukolonne, sich wandelnde Wirtschaftsinteressen der SS, daneben auch museumsarbeitsbezogen: Einlagerung von Fundstücken in einem Schauarchiv) zu einer Gruppe von Stelen, die ein Jugendworkcamp da an prominenter Stelle aufgestellt hat (Thema: eigene Befindlichkeiten im Umgang mit dem Ort) weiter zu einer nachgebauten Tongrube, an der mit Hilfe einer beschrifteten Bildtafel über Lehmgewinnung, Außenlager, Todeskommandos Auszehrung und Arbeitsorganisation im Konzentrationslager die Lagerthematik weiter verfolgt werden kann.

Es entwickelt sich ein Gemisch, auch von Belastungen und Entlastungen für Sprecher und Hörer, das, wenn man etwas Distanz aufbringt, fadenscheinig wirkt - und sich trotzdem dazu eignet, genügend Anlässe für einen Erzählverlauf herauszuarbeiten.

Es gibt die Wanderungen, die Zwischenunterhaltungen, die Pausen und Neuanfänge. Ein "Themen-Drama" wird da eher nicht in der Erzählung ausgearbeitet, Aber Bindungen der Motivation von anderer Art sollte man als durchgehend wirksam annehmen.

2.

Wie sieht das von der Seite der Sprecher und Arrangeure aus? Wodurch erhält das Erzählen für sie Zusammenhalt und Spannung?

Offenbar, indem man während der eigenen Darbietung beobachtet. Man beobachtet fast unaufhörlich, wie man an sich bemerkt, wenn man häufiger Rundgänge gemacht hat und davon entlastet ist, die Fortsetzung zusammenzukriegen.

Wenn man dem Verlauf einer Führung von außen zusieht, kann man sehen, wie unterschiedlich die Zwischenstrecken von einem Erzählplatz zum andern zurückgelegt werden. Es gibt Mitarbeiter, die sind in der Zwischenzeit am liebsten völlig für sich, gehen 30 m vor der Gruppe, nicht mal besonders schnell, aber mit Abstand zu ihnen und sehen sich nicht um. - Darin könnte man eine Form sehen, wie jemand sich auf die nächsten Erzählanschlüsse vorbereitet - aber dann sagt man sich aus Erfahrung: damit wäre jemand auch schnell durch, und einiges davon läßt sich bei etwas Routine auch bis zur Ankunft vor dem nächsten Sprechort vertagen. Man kommt dann darauf, daß solch eine Pause auch dazu dient, den eigenen Text - den man ja kann - abzuschalten und nachzuhören, was mit der Gruppe war, sich mit dem Nachklang bestimmter Auffälligkeiten zu beschäftigen. Etwa so: Wo stecken die Lehrer? Unterhalten sie sich mit Interessierten, laufen sie neben der Spur, passen sie auf oder haben sie Wandertag, was machen die Lauten unter den Schülern, die Braven, die Raucher, die Zwischenrufer; was war gemeint, als 5 Minuten nach Beginn gefragt wurde, ob es hier was zu essen gibt usw. Es sieht so aus, als wäre die Praxisleistung, einen Rundgang zu veranstalten nicht vollständig im Blick, wenn man darunter nur das Gerüst der Erzählung von Sprechern verstehen will. Der Umgang mit der Darbietung der Themen im Gelände und Ausstellung ist nur eine der fortwährend zu bewältigenden Aufgaben. Dazu kommen wechselnde Begleitumstände, das Wetter, die Zufälligkeiten der Jahreszeit, und immer mal andere Vorgaben, Unterbrechungen, mannigfaltige Störungen, die Begegnung mit Baufahrzeugen, anderen Gruppen, Passanten. Man ist nicht im abgeschlossenen Klassenraum, in dem Ablenkung erst gesucht werden muß. Auf der Führung gehören Ablenkung und Einmischung von außen zum Üblichen. Auch sie haben Anteil daran, daß Unterbrechungen stattfinden und die Sprecher vielmals Ansätze zur erneuten Motivation der Gruppe finden müssen. Und eben das - kleine Portionen der assoziativen Aufmerksamkeit und

Museumsakademie

Universalmuseum Joanneum

Selbstverarbeitung statt konsistenter Vortragsbögen – gibt ja auch Chancen für eine mit gewisser Plötzlichkeit sich ändernde, themenbezogene Zuhöreraufmerksamkeit. Man kann dies als Momente die etwas vorteilhaftes beibringen können, begreifen. Unter Umständen gibt es Impulse der Enaktivierung aus heiterem Himmel. Vor allem aber kommt als Dauerleistung der Sprechenden das Beobachten dazu, als registrieren, überdenken und verarbeiten im Hinblick auf Impulse. Wer einen Rundgang macht, ist froh über die Robustheit der Grunderzählung, die sich abschnittsweise immer wieder an einem neuen Aufstellplatz für die Gruppe hervorholen und neu anschließen läßt. Diese Tätigkeit des Anschließens hat etwas gemeinsam mit der Willkür und Spannung des Filmschneidens: wie geht die nächste Szene auf, wie wird der Blick gerichtet, wie wird der Erzählstrang wieder aufgenommen? Wird deutlich, daß es einen Übergang, eine Weiterführung gibt, oder ist das ein harter Schnitt und alles geht anders weiter? Jede Mitarbeiterin, jeder Mitarbeiter hat gerade da den Umgang zwischen fortlaufenden Rahmenerzählungen, verbindlichen Übergängen oder mehr Überraschungen in der Art einer persönlichen Stilistik etwas anders veranlagt.

Deshalb denke ich, daß es richtig ist, die Erzähl-Leistung einer Führung nicht im ausgearbeiteten Erzählgerüst zu suchen, sondern sie weitläufiger zu beschreiben, aus zwei Komponenten. Das eine sind die Voraussehbarkeiten, dazu gehört das beabsichtigte Arrangement der Folge von Besichtigungsplätzen und reflektierten Sprechbezügen. Dazu gehört auch der Standard tradierter Erzählungsabschnitte; man könnte auch noch die im persönlichen Repertoire verankerten Alternativen und die ausgearbeiteten Möglichkeiten, auf Besucher- und Schülerfragen einzugehen und sie aufzugreifen hinzusetzen.

"Gibt es hier Gaskammern?" das ist eine an diesem Ort mittlerweile voraussehbare Standardfrage von Teilnehmenden an einer Führung. Jede Mitarbeiterin, jeder Mitarbeiter hat situationsbezogen nicht nur die Antwort bereit, die sich dazu in der Ausstellung finden läßt, sondern, davon geh ich aus, ein skaliertes Repertoire von Reaktionen, teils Antworten, teils Gegenfragen. "Wie kommt es jetzt zur Frage?", "Was interessiert Sie daran?" "Ja, nein, ich werd nachher dazu einiges zeigen und sagen", "Erklären Sie mal genauer, was wollen Sie wissen?" Die Komponente des mehr Zufälligen, und dessen, was sich entwickelt, hängt mit dem zusammen, worauf man vorher wenig Einfluß hat, aber worüber man Vorerfahrung haben kann, dem Publikum, den Teilnehmenden einer Gruppe, weiteren wiederkehrenden Umständen und Unvorhersehbarem.

Hier wird man auch ad hoc handeln und die spontan abrufbaren Talente, die man hat, einsetzen, so daß man sich selbst seinen Zuhörern wie ein weiter erschließbares Medium anbietet, in einem Gemisch aus Beobachtung, Verarbeitung und hoffentlich geistesgegenwärtiger Improvisation. Zu erreichen wird das angestrebt, was man für einen glücklichen neuen Moment der Gegenwärtigkeit, der Aufmerksamkeit und Zuwendung einer Gruppe nehmen kann. Gradmesser, die unterstützen zu verstehen, was am Augenblick günstig ist und die beim registrieren helfen, könnte es geben.

Es lohnt sich dieser Frage nachzugehen und etwa all das zu sammeln, was darüber bekannt ist. Eine Figur als Beispiel: Aufmerksamkeit und Verarbeitung hat es gegeben, wenn eine Person aus der Gruppe etwas, das erst in der Führung vorkam, zum Einwand macht und eine eigene Überlegung anschließt, die eine Weile lang zu einem Gespräch führt.

3.

Wenn nun eine Führung sich aus zwei Komponenten entwickelt – Themenansatz (Verlauf, Standard) und Improvisation (Beobachtung) – wird man versuchen müssen, auf beide Anteile der Darbietung ein beruflich geschultes Auge zu haben. Die Bedeutung einer immer mal wieder wiederholten Befassung mit der vermittelten Thematik, mit der Auswahl und Prüfung der eigenen Themen und Motiven der eigenen Erzählung sind ebenso wichtig wie die Nachbearbeitung des eigenen Wahrnehmens und Verhaltens.

In den Blick geraten müßte, daß die Führung ein Komplex aus Beobachtungen des Gruppenpublikums und Themen-Improvisationen ist; eine besondere Fähigkeit zur angemessenen Anverwandlung des Vorliegenden, die bei entsprechender Veranlagung weiter entwickelt werden kann. Ich hab mich schon lange gefragt: wie kann man es fertig bringen, nach so vielen Erzählungswiederholungen in irgendeiner Form auch noch authentisch zu bleiben und zu reagieren.

Mittlerweile bin ich mir mehr und mehr sicher geworden, daß gerade eine häufig wiederholte und vielleicht sogar dabei verknappte Erzählung von Wert ist, weil sie hilft, Verläufe zu automatisieren, so daß man Raum für Aufmerksamkeit auf die Gruppe gewinnt.

Museumsakademie

—
Universalmuseum Joanneum

Wenn man die Gruppenbeobachtung, und was sie vielleicht ermöglicht – originäre Augenblicke – hoch schätzt, kann man auch den Weg einschlagen, umso aufmerksamer den Gang der eigenen Darbietung zu routinieren, die Ansprache zu überdenken, Formen der aktiven Rückmeldung hereinzulassen und auf der Grundlage eines durchdachten Repertoires versuchen, zu einer bewußteren und vielleicht sogar virtuosen Technik der Improvisation überzugehen. Man kommt beispielsweise vielleicht mit einer geringeren Zahl absurder Übergänge und harter Bedeutungsschnitte aus – wenn man das nicht so mag; zum Beispiel wenn man Wert legt auf eine mehr systematische Kenntnisvermittlung; oder man steigert im Gegenteil die Anzahl absurder Schnitte und entwickelt daraus eine Stilistik etwa der Problematisierungen.

4.

Wie kann die Selbstbeobachtung der VermittlerInnen dazu weitergefördert werden?

Eine der auch anderswo praktizierten Möglichkeiten wäre, daß man eine Art Selbstbeobachtungsbogen, Begleitbogen anwendet, mit dem man sich selbst einfach und schematisch eine Beobachtungshilfe einrichtet, indem man sich regelmäßig oder in Abständen das abfragt, was man nach einer Führung gegenwärtig hat:

Wie fand ich die Gruppe?

Was war mit der Lehrperson?

Was hab ich zur Sprache gebracht?

Was ist mir aufgefallen?

Was ist besonders gut gewesen und woran lag das?

Hat mir etwas das beobachten blockiert? Was war das?

So einfach, wie die Fragen auch die Antworten.

Eine andere, eher zusätzliche Möglichkeit, wäre eine begleitende Beobachtung.

Es ist gut, dabei ein paar Fallen aus dem Weg zu bleiben. Begleitende Beobachtung kann im Alltag wegen Umständlichkeit nicht praktikabel sein; sie kann mehr unheilstiftend als erfolgreich verlaufen; sie kann offenbaren, daß zu wenig gegenseitiges Vertrauen da ist.

Wenn man einigem davon aus dem Weg gehen will, böte sich auch hier eine Frage- und - Auskunftsliste an, die wenigstens in etwa gegenseitig vorher bekannt ist, und die in etwas ausführlicherer Form Fragen des Gelingens, Zustandekommens oder Scheiterns von Beobachtung, Improvisation und Darbietung aufwirft. Auf jeden Fall macht so eine Begleitung und Abfragesituation wohl nur dann Sinn, wenn die Fragen durch die Beobachterperson nicht stellvertretend beantwortet werden, allenfalls von ihr vorgelegt werden, so daß die Äußerung zur inneren Beschäftigung mit den Fragestellungen ganz bei der Person liegt, die sich auch beim nächsten Rundgang wieder fragt, wie man das Hinhorchen mit dem Reagieren verbinden müßte. Auch Supervision ist sehr hilfreich und angebracht.

5.

Zu bedenken ist dabei aber auch die Situation, in der freie Mitarbeit ausgeübt wird, der Kooperationsrahmen, den sich die Institution eingerichtet hat. Freie Mitarbeiterinnen können sich auf Fortbildung am Ort ihrer Praxis so weit einlassen, wie ihre berufliche Integrität nicht in Frage gestellt wird. Die verschiedenen Positionen museumspädagogischer Beruflichkeit finden sich zudem oft auseinandergelegt, sie bauen sich heute vielerorts aus dem Zusammenspiel von drei personell ganz verschiedenartig besetzter Sphären zusammen – der museumspädagogischen Führungspraxis, die in eine Art fundamentalistische museumsexekutive, jedenfalls inhaltsbetonte Praxis ist, und von ihren Akteuren oft auch genauso begriffen wird. – der Meta-Praxis einzelner Festangestellter der Institution und von Buchungs- Büros, die sich auf die Zuarbeit, Rahmenbildung, Verbesserung, Verwaltung und Ausstattung der museumspädagogischen Exekutive richten und zugleich die museumspädagogischen Anschlüsse der Institution ausarbeiten. und verschiedener funktionaler Tätigkeiten durch andere Personen und an anderer Stelle der Institution – Management, Öffentlichkeit, weiterer Bildungsarbeit, Aufsicht, – von wo aus auch Interessen, Anforderungen und Verbindlichkeiten der Kooperation zwischen Institution und Museumspädagogik geregelt werden.

In dieser Schichtung liegt eine Menge Zündstoff.

Museumsakademie

Universalmuseum Joanneum

Das begleitende Beobachten könnte in dieser Kooperative wie eine Verklammerung wirken und da von Wert sein, wo sie der Institution den begründeten Eindruck gut reflektierter und verlässlicher Kooperation vermittelt. Die Art Zutrauen, die auf gegenseitiger Kenntnis beruht, läßt sich vermehren.